Zwischen Seufzen und Staunen

Der Christ lebt im Spannungsfeld zwischen Weltflucht und Anpassung: Seine Identität bezieht er nicht von dieser Welt, aber als Repräsentant Gottes ist er hier zum Handeln berufen.

Hanniel Strebel

Gott betreibt ein zweifaches Werk in dieser Welt: Auch wenn seine spezielle Sorge den erlösten Menschen gilt, trifft seine generelle Sorge die ganze Schöpfung. Erlöste Menschen sind somit Angehörige zweier Welten: Sie leben in Gottes Schöpfung und sind als erlöste Sünder gleichzeitig Bürger von Gottes neuer Schöpfung. Ihr Aufenthaltsort ist in dieser Welt, ihre Identität ist aber nicht von dieser Welt. Zudem lautet ihr Mandat: Ihr seid in diese Welt hineingesandt (Joh. 17,14–17). Diese doppelte Zugehörigkeit und das damit verbundene Mandat verursachen eine Spannung. Diese ist, bildlich gesprochen, Gottes Trainingsprogramm für diejenigen, die ihm angehören. Einzelne Christen und (Kirch-)Gemeinden stehen in Gefahr, die Spannung auf die eine oder andere Seite hin aufzulösen. Entweder ziehen sie sich von dieser Welt zurück (und verfehlen damit ihr Mandat), oder aber sie passen sich dieser Welt an (und geben damit ihre Identität preis).

Ziel dieses Beitrags ist es, Hilfe im Balanceakt zwischen Wahrung der himmlischen Identität und der Treue gegenüber dem Auftrag als seine Repräsentanten in dieser Welt zu erhalten. Ich werde zuerst fünf verzerrte Wahrnehmungen darstellen, um dann ein ausgewogenes Verständnis zu beschreiben.

Gott offenbart sich in einer allgemeinen und in einer speziellen Weise. Mit allgemeiner Offenbarung ist das gemeint, was Gott durch seine Schöpfung allen Menschen mitgeteilt hat. Die spezielle Offenbarung beinhaltet diejenigen Informationen, die er durch die Bibel den Erlösten zugänglich macht.

1. Der unerlöste Mensch

Er hat vollen Zugang zu Gottes Schöpfungsoffenbarung, die Kenntnis seiner speziellen Offenbarung ist ihm

Soll sich der Christ der Welt zuwenden oder sich wie die Amish ganz von ihr abkehren? Oder erfüllt sich ein gutes geistliches Leben im sozialen Engagement wie beispielsweise einer Suppenküche? Die Praxis christlichen Lebens ist eine Herausforderung.

SHUTTERSTOCK.COM/SSGUY

SHUTTERSTOCK.COM/KSENIA RAGOZINA

SHUTTERSTOCK.COM/ZURIJETA

Wie kann man sich ein ausgewogenes Leben als Christ vorstellen, in dem man seinem Auftrag gerecht wird?

verwehrt. Jeder Mensch ist als Gottes Ebenbild geschaffen und als solcher Teil von Gottes Schöpfung. Dies beinhaltet eine gewisse Kenntnis von Gott, vor allem seiner Macht und Herrlichkeit. Diese Kenntnis wird aber willentlich unterdrückt. Da der Mensch zu Gott hin geschaffen worden ist, muss er, um seinen Schöpfer auszublenden, ein anderes Objekt seiner Verehrung suchen (Römer 1,18–21). In der Regel ist dies eine Dimension der Schöpfung. Nicht selten wählt der Mensch sich selbst als Objekt der Verehrung.

Da der Mensch tot ist in Sünden und Vergehungen (Eph. 2,5), kann er Gottes Offenbarung durch die Bibel nicht verstehen (1. Kor. 2,14). Das Verständnis von Gottes Heilsgeschichte – Schöpfung, Fall, Erlösung und Vollendung – bleibt ihm verborgen. Dies gilt sogar dann, wenn er eine Zeit lang intensiven Kontakt zu Christen hatte (Hebr. 6,4–8).

2. Der weltflüchtige Christ

Erschreckt über die Auswirkungen der Sünde im Leben der Menschen, wendet er sich von der Welt ab. Er identifiziert den Bereich, in dem er sich täglich aufhält, als Domäne des Satans. Schliesslich steht die Welt unter der Herrschaft des Satans (1. Joh. 5,19). Mit «Welt» wird in der Regel alles ausser dem eigenen Lebensbereich und der eigenen christlichen Gemeinschaft verstanden. Um nicht durch den Kontakt mit der Welt verunreinigt zu werden, zieht er sich aus ihr zurück (Off. 18,4).

Solche Menschen vergessen, dass sie als Menschen nach wie vor zu Gottes Schöpfung gehören. Unabhängig von ihrem Standort werden sie unter ihrer Sündhaftigkeit leiden. Sie berücksichtigen nicht, dass der Mensch durch das verunreinigt wird, was aus ihm herauskommt (Matth. 15,19). Sein eigenes Herz ist unheilbar korrumpiert (Jer. 17,9). Zudem bleiben sie trotz Isolation Menschen, das heisst kulturschaffende Wesen. Als solche beginnen sie, fromme Gegenkulturen zu schaffen. Ein eindrückliches Beispiel für eine solche Weltflucht sind die Amish People. Sie verwehren sich zwar modernen Werkzeugen, trotzdem müssen sie ihren Alltag gestalten (Hausbau, Nahrungsmittel beschaffen, Bildung, Gesundheit etc.). Auf sie trifft zu, was Paulus den Korinthern schreibt: «Wenn ihr euch von allem Bösen absondern wolltet, müsstet ihr aus dieser Welt auswandern» (1. Kor. 5,10).

3. Aktivistische Christen

Sie betonen in ihrem Leben das gesellschaftliche Engagement. Alles, was nicht Tat ist, ist ihnen verdächtig. Etwas überspitzt gesagt: Sie bevorzugen einen halben Tag in der Suppenküche und lassen darum gerne ihre Bibel im Gestell verstauben. Nach der Tat kommt die Tat.

Sie beachten zu wenig, dass Gott den Menschen als Einheit von Geist und Körper geschaffen hat (1. Mose 2,7). Über das Tun nachzudenken, fällt schwer, da das Denken einen untergeordneten Stellenwert einnimmt. Gedanken und Taten beeinflussen und bedingen sich jedoch gegenseitig. Jeder Handlung gehen Gedanken voraus, und jede Handlung wird innerlich bewertet. So beschreibt es Paulus in Römer 12,2: Wer sein Leben Gott als Opfer zur Verfügung stellt, passt sich nicht den Massstäben dieser Welt an (aktive Formulierung), sondern lässt sein Denken von Gott erneuern (passive Formulierung). Erneuertes Denken ist Voraussetzung für verändertes Handeln. Oder negativ formuliert: Wessen Denken nicht er-

Begegnung im öffentlichen Raum: Welche Akzente setzen Christen und welche Spuren hinterlassen sie?

SHUTTERSTOCK.COM/ZBYNEK JIROUSEK

neuert ist, fällt nur zu leicht in blossen Aktivismus.

4. Der geistliche Christ

Der Begriff «geistlich» bezieht sich in diesem Fall auf eine höhere Form von Erkenntnis. Es beschreibt Christen, die sich näher bei Gott wähnen. Sie können diese Nähe konkret beschreiben: Sie beten viel, lesen täglich in der Bibel, gehen wenn möglich mehrmals in der Woche zum Gottesdienst und zeigen vor allem in der Öffentlichkeit ein bestimmtes «geistliches» Verhalten (Kleidung, Wortwahl etc.). Solche Christen grenzen sich ab von anderen Christen, die sie als «weltlich» empfinden. Es entstehen zwei Gruppen: «Insider» (geistliche Christen) und «Outsider» (ungeistliche Christen). Der Glaube behält zwar in sich eine spezielle Stellung, er betrifft aber vor allem formale Aspekte. Berufsleben, Eheleben, Familienleben, Politik werden kaum konkret mit dem «geistlichen Leben» in Verbindung gebracht.

5. Der gleichgültige Christ

Diese Menschen verfügen über zwei Lebensmodi, von denen sie keine höher gewichten als die andere. Fromme Formen und Inhalte haben ihren Platz. Geistliche Lieder und die Predigt sind allemal etwas wert. Sie bekunden keine Mühe, diese Lebensform neben der «bürgerlichen» weiterlaufen zu lassen. Auf ihre geistliche Verantwortung oder auf ihre gesellschaftliche Rolle angesprochen, antworten sie in diesem Sinne: «Sieh' das ganz entspannt an. Gott ist höher als unsere Gedanken, grösser als unsere Taten, differenzierter als unsere Worte. Lass dir die Freude am Leben nicht verderben.»

Für diese auf verschiedene Weise einseitigen Schwerpunktsetzungen im Glaubensleben lassen sich Empfehlungen ableiten:

- Den *unerlösten Menschen* ertönt der Ruf: «Lasst euch versöhnen mit Gott.»
- Den *Weltentrückten* gilt die Ermahnung, Gottes Schöpfung nicht zu verachten.
- Die *Aktivisten* sollen nach ihrer Bibel greifen.
- Die *Geistlichen* bräuchten womöglich einen Seelsorger und/oder eine ausgewogene biblische Verkündigung, mit dem sie ihre Ehepartner, ihre Kinder, ihre Arbeit und ihren Wohnort mit neuen Augen betrachten lernen.
- Den *Gleichgültigen* würden alle Stellen der Bibel gut tun, die im Imperativ an sie gerichtet werden; denn ohne Heiligung wird niemand Gott schauen (Hebr. 12,14).

6. Eine ausgewogene Perspektive

Wer die Bibel liest, gewinnt einen Blick für Gottes gnädiges Wirken in der gefallenen Schöpfung. Werfen wir dazu einen Blick auf Gottes Heilsgeschichte. Der Sold der Sünde ist der Tod (Röm. 6,23). Eigentlich hätten Adam und Eva nach ihrer Verurteilung durch Gott sofort sterben müssen. Doch der physische Tod trat verzögert ein. Noch erstaunlicher ist es, nach dem Bericht des Sündenfalls in der Bibel weiterzulesen (1. Mose 4). Kain ermordet seinen Bruder. Doch seine Nachkommen sind die Begründer der menschlichen Kultur (Musik, Schafzucht, Städtebau). Wie ist das möglich? Offenbar fährt Gott fort, diejenigen, die den Tod verdienen, zu segnen. Dieser Segen betrifft die physische Versorgung (Matth. 5,44 f., Apg. 14,16 f., Ps. 145,9+15 f.), aber auch den Auf- und Ausbau von Wissen über seine Schöpfung.

Wenn beispielsweise ein nicht erlöster Mensch dankbar ist für sein Elternhaus und es als Voraussetzung für seinen beruflichen Erfolg erkennt, sagt der Gläubige dazu: Dank Gottes Gunst hat diese Person eine gute Kindheit erleben dürfen. Die Selbstdisziplin war Basis dafür, als Erwachsener Gottes Gaben zum Blühen bringen zu können. Oder wenn ein ungläubiger Therapeut rät, einer anderen Person zu vergeben, dann weiss der Christ um die Bedeutung. Wir sollen einander vergeben, wie uns Christus vergeben hat (Eph. 4,32). Eine vergebende Haltung wirkt sich heilend auf unsere Beziehungen aus.

Aus dem Blickwinkel von Gottes Heilshandeln wirft der erlöste Mensch einen anderen Blick auf Natur und Geschichte. Es bleibt ihm kein Bereich des Lebens fremd. Wenn wir Gottes Wirken in dieser Schöpfung erkennen und wertschätzen, wirkt sich dies auf unser Leben aus: Erstens werden wir dankbarer für sein Eingreifen zugunsten der Menschen. Wir haben Grund, ihm zu danken, denn wir sind permanent Nutzniesser von genialen Erfindungen. Zweitens nehmen wir das Wirken unserer nichtgläubigen Mitmenschen bewusster wahr. Es steigert unser Interesse an dem, was sie tun. Wir wollen wissen, welche Fähigkeiten ihnen Gott geschenkt hat. Wir gehen nicht mehr achtlos an Baustellen, Labors, Bibliotheken, Spitälern, Tramdepots und Werkstätten vorbei. Drittens vermeiden wir eine ungesunde Arroganz. Wir gestehen ein, dass Nichtchristen disziplinierter lernen, ihren Beruf besser ausüben und ihr Potenzial an gottgegebenen Fähigkeiten besser ausnützen können.

Dieser Kontakt zur Welt bewirkt zweierlei: eine vertiefte Einsicht in die Grösse Gottes. Dieses Lob soll aus unserem Alltag wieder in unsere Gottesdienste hineingetragen werden. Und zweitens bewirkt er Demut. Weder ein Selbsterlösungskonzept («ich richte es schon») noch ein «Helfersyndrom» («wenn ich nicht mehr wäre, würde die Welt untergehen») haben Platz in einem solchen Denken. ■